

# Konsumverzicht ist unausweichlich

Autor(en): **Johnson, Anthony S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **69 (1975)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142505>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«New Outlook» glaubt zu wissen, daß starke Gruppierungen in der PLO eine friedliche Lösung auf Grund einer Teilung Israels entlang den Grenzen von 1967 befürworten. Da ein Friede ohne eine Verständigung mit PLO unmöglich ist, läge eine Ermutigung dieser friedenswilligen Gruppen durch die Anerkennung der PLO seitens der Regierung Rabins, nach «New Outlook», im besten Interesse Israels.

«New Outlook» sieht voraus, daß Israel in nächster Zeit Abkommen aufenlegt werden könnten, deren Form und Inhalt von den Großmächten diktiert und garantiert würde. Doch haben sowohl die USA, die UdSSR, wie auch Großbritannien und Frankreich, den Konflikt für vermehrten Einfluß und zur Wahrung ihrer Interessen nach Kräften ausgebeutet, was in Israel nicht vergessen ist. Ein wirklicher Friede im Mittleren Osten würde ihren Einfluß zweifellos vermindern, was sie kaum wünschen können. Doch die jetzige Pulverfaß-Situation paßt den Großmächten ebenso wenig. «New Outlook» hofft, daß ein von den Großmächten garantiertes Abkommen immerhin so viele von den Grundproblemen lösen werde, daß Friede von einer Art zustande kommt, der den Völkern dieser Region ermöglicht, sich zu einigen gegen eine Beherrschung durch die Supermächte.

Wie sieht «New Outlook» das weitere Vorgehen? Da die Gruppe um «New Outlook» von den israelischen Parteien zweifellos die besten Kontakte zu den Arabern unterhält, befürworten sie einen Vorschlag an die PLO, der die Umriss einer künftigen Einigung sichtbar machen würde, eine Teilung wie oben erwähnt, auf Grund der Grenzen von 1967. Dies würde allerdings voraussetzen, daß die Friedenskräfte im Mittleren Osten selbst sich für ein solches Abkommen einsetzen und verlangen, daß alle, Israelis, PLO und die arabischen Nationen sich zu einem neuen Anfang entschließen.

## Konsumverzicht ist unausweichlich

Professor Boserups Artikel («Konsumverzicht bringt keine Lösung», «Forum», März 1975) verlangt eine Antwort. Er sagt, einige Argumente, die die Position der Dritten Welt stützen, seien voller Irrtümer und mit dem Beweis solcher Widersprüche kam er zu einer Rechtfertigung der gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung. Allerdings sind es andere Ursachen, die die gegenwärtigen Strukturen am Leben erhalten, als jene, die Boserup widersprüchlich nennt. Zusammengefaßt meint der Autor:

1. Ein Rückgang im Verbrauch von Rohstoffen in den reichen Ländern würde nicht bewirken, daß gleichzeitig der Verbrauch in den Entwicklungsländern, die sie produzieren, ansteige.

2. Eine Unterbrechung des ständigen Flusses von Rohstoffen aus den armen Ländern in die reichen würde den Exportsektor der Armen zerstören, ihre Deviseneinnahmen reduzieren und ihnen somit die Chance der Modernisierung nehmen, die vom Import von Industriegütern abhängig ist.

3. Rohstoffe könnten nicht als statische Größe betrachtet werden, denn sie hingen von dem jeweiligen technologischen Entwicklungsstandard ab. Wörtlich: «Die Vorräte natürlicher Ressourcen (haben sich) . . . rasch, ja sprunghaft erhöht.»

Diese Feststellungen sind, für sich genommen, natürlich richtig und beweisbar, sie sagen jedoch nichts gegen die folgenden Thesen aus, die im Interesse der Exportländer der Dritten Welt vorzubringen sind:

1. Die Länder der Dritten Welt sind arm, denn sie haben nicht genug Fertigwaren zur Verfügung, die aus ihren Rohstoffen hergestellt werden.

2. Die gegenwärtige Struktur des Welthandels, die seit etwa zweihundert Jahren besteht, hat bewirkt, daß die meisten Länder der Dritten Welt arm geblieben sind (niedriges Pro-Kopf-Einkommen, niedriger Lebensstandard), während großer Wohlstand in den Metropolen angehäuft wurde.

3. Weil durch mehr Technologie, die immer mehr und effektiver produziert, auch mehr Rohstoffe verbraucht werden, werden zu einem bestimmten Zeitpunkt an bestimmten Orten die Rohstoffe erschöpft sein (Beispiel: Kohle im Gebiet von Newcastle, Zinn in Cornwall).

Kein Zweifel: wenn die gegenwärtigen Trends im Welthandel sich fortsetzen, wird die Einkommenslücke zwischen den Metropolen und der Dritten Welt immer größer werden. Tatsächlich könnten in einigen Bereichen die Pro-Kopf-Einkommen fallen, unabhängig davon, ob der Exportsektor gute oder schlechte Konjunktur hat. Aber man kann die Probleme nicht damit lösen wollen, daß man Strategien entwirft, die auf alle Fälle verhindern, daß der Rohstoffexport eingeschränkt wird, unter der stillschweigenden Annahme, daß die Technologie eines Tages für jeden erschöpften Rohstoff schon irgendeinen Ersatz finden wird.

Man kann Boserup darin zustimmen, daß die armen Länder nicht deshalb arm sind, weil sie ihre Rohstoffe exportieren. Sie sind aber arm, weil sie diese Rohstoffe nur zu einem geringen Teil für sich selbst nutzen können. (Wir unterstellen einmal, es gäbe genug für die eigene Verarbeitung und für den Export.)

Die klassische Wirtschaftstheorie besagt, daß der Exportsektor für jene Güter und Dienstleistungen zu sorgen hat, die das ausführende Land für seinen eigenen Konsum braucht. Ferner heißt es, daß, wenn ein Exportland sich spezialisierte und dadurch leistungsfähiger würde,

sein Realeinkommen steigen und der Lebensstandard seiner Bevölkerung besser würde, denn sie hätte ja einen größeren Anteil an den Gütern und Dienstleistungen des Landes, in das exportiert wird.

Dies hat sich nun allerdings als Trugschluß erwiesen. Es gibt zahlreiche Studien, die beweisen, daß die Austauschbedingungen (terms of trade) sich gegen die Länder der Dritten Welt entwickelt haben und daß die meisten Länder aus der «Gruppe der 77» in dieser gegenwärtigen Wirtschaftsordnung ihre Bevölkerung nicht auf angemessene Weise versorgen kann.

Mir scheint, zwei fundamentale Irrtümer sind hauptsächlich für diese Probleme verantwortlich:

Zum einen ist der relative Überschuß auf dem Exportsektor den anderen Wirtschaftsbereichen der Länder nicht zugute gekommen. In vielen Entwicklungsländern verdienen zum Beispiel die Bergleute bis zu zwanzigmal so viel wie die Arbeiter der anderen Branchen für vergleichbare Arbeit in der gleichen Zeit. In Jamaika, dem größten Bauxitexporteur in den Jahren 1962-1972, arbeiten weniger als 10 000 Menschen in der Industrie, sie verdienen durchschnittlich über 6 000 Dollar im Jahr. 200 000 Arbeitskräfte hingegen arbeiten auf dem Land und verdienen im Durchschnitt weniger als 500 Dollar.

Nun kann man sicher nicht die Bergleute für die Not der landwirtschaftlichen Arbeiter verantwortlich machen, aber es ist nun mal so, daß in einem Land, das der Industrie die erste Priorität einräumt, nur kaum 2 Prozent der über 810 000 Arbeitskräfte davon profitieren, während über 40 Prozent auf reinem Subsistenzniveau leben.

Zweitens ist es den Entwicklungsländern nicht gelungen, ihre Bevölkerungsmassen in den Genuß der modernen Errungenschaften kommen zu lassen, die einen annehmbaren Lebensstandard garantieren. Denn die dafür verlangten Güter — richtige Nahrung, Wohnung, Gesundheitsfürsorge, Mobiliar, Kleidung — sind durchweg Erzeugnisse des Produktion-Konsum-Prozesses der Industrieländer.

Es scheint so, als würde eine größere Abhängigkeit von Importen bei der Befriedigung der Konsumbedürfnisse die Bevölkerung geradezu von der Dynamik des Entwicklungsprozesses ausschließen. Es sieht so aus, als reichte es nicht aus, den Lebensstandard eines Menschen im traditionell, wenig produzierenden Sektor langfristig zu steigern, wenn man ihm eine moderne Wohnung und bessere Nahrung gibt. Wir wissen immer noch nicht genug über den Prozeß, der eine Gesellschaft aus einem Stadium mit geringem Konsum und der ständigen Gefahr, ins Elend abzusinken, auf ein modernes Niveau bringen soll. Es ist aber gewiß, daß die Impulse aus den Metropolen oder aus einem forcierten Export dazu nicht ausreichen.

Boserup behauptet letzten Endes, daß die Völker der Dritten Welt

ihre Ressourcen nicht nützen würden, wenn die Industrieländer es nicht täten. Das ist für die gegenwärtige Weltordnung sicher richtig. Weil aber gute Nahrung, Wohnung und Kleidung letzten Endes Produkte von Landwirtschaft, Holzeinschlag, Erzförderung und Ölgewinnung sind, geht kein Weg daran vorbei, daß die Länder der Dritten Welt mehr von diesen Ressourcen gebrauchen müssen, wenn sie ihren Lebensstandard erhöhen wollen. Das heißt: Diversifizierung des Exports, aber auch — weil zum Bedarf der Industrieländer jetzt der Eigenbedarf der Entwicklungsländer kommt — schnelle Erschöpfung der bekannten Ressourcen und letzten Endes Begrenzung des Konsums in den Metropolen.

Das ist gar nicht so revolutionär. Als die Konsumenten sich 1973 in den USA durch die Weizenkäufe der Sowjetunion und Chinas bedroht fühlten, verfügte die Regierung sofort eine generelle Ausfuhrbeschränkung für Getreide. Grundsätzlich könnte die Dritte Welt das gleich tun, der Unterschied besteht nur darin, daß die USA mit ihrer Technologie und ihren Konsumgewohnheiten in der Lage sind, alle Grundstoffe selbst zu verbrauchen.

Schließlich konzentriert sich das Problem im wesentlichen auf die Frage der Rohstoffpreise. Wären sie hoch genug, gäbe es genug Mittel für die Entwicklung der anderen Bereiche. Ich vermute, daß Professor Boserup diese Preise am liebsten relativ stabil halten möchte, um hohe Wachstumsraten in den Industrieländern zu ermöglichen und sie damit in die Lage zu versetzen, mehr finanzielle Hilfe in die ärmeren Länder fließen zu lassen. Es ist aber nicht sehr vernünftig, zu erwarten, daß Staaten mit Selbstbewußtsein dies als politische Strategie anerkennen würden. Mit dem gleichen Recht könnte man von den Entwicklungsländern verlangen, daß sie die Preise für ihre Fertigwaren senken. Das würde ihre Wachstumsraten sicher vermindern, aber sie könnten sich damit trösten, daß man von ihnen keine Steigerung der Übertragung von Finanzmitteln in die Dritte Welt mehr erwarten würde.

Wenn wir aber die Rohstoffpreise deutlich erhöhen könnten, was eine denkbar annehmbare Lösung wäre — wären wir wieder beim Rückgang des Konsums in den Industrieländern. Das würde einfach durch die geringe Nachfrage geschehen, die aus den höheren Preisen folgt. So war es beim Erdöl in Westeuropa und so wird es wahrscheinlich beim Zucker sein.

Anthony S. Johnson, Kingston, Jamaica in  
«Forum Vereinte Nationen», Mai 1975